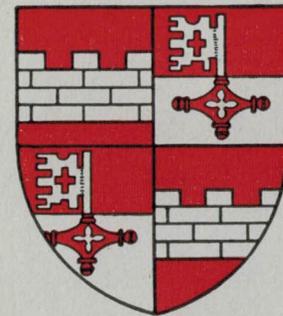


Sarner Kollegi-Chronik

11. JAHRGANG HEFT 4/1949



Advent

Nachdenklich zünde ich die erste Kerze an.
Das Jahr, das Gott mir gab, ist um.
Was habe ich für ihn getan?
Was werd' ich weiter für ihn tun?
Unruhig zuckt die Flamme hin und her.
Sie wächst, sie strahlet Wärme aus...
Nur meine Hände, die sind leer,
Und es ist kalt in meinem Haus.
Wo blieb das Licht der heiligen Nacht?
Die Liebe, die ich dort empfing?
Das Jahr war lang, und ach!, es bracht'
Viel Leid und Not, bevor es ging.
Nun knie ich da in großer Reu' und Schuld
Und schrei' in Sehnsucht auf zu Dir:
"Komm wieder, Herr, in Deiner Huld,
Gib Liebe, Licht und Frieden mir!"

C.S.

Sarner Kollegi-Chronik

11. Jahrgang

Heft 4 / 1949

Opus Justitiae Pax

Gerechtigkeit schafft Frieden (Zur Bruder Klausen-Messe)

Das Kollegium Sarnen widmet den Abonnenten der Kollegi-Chronik beiliegend ein Formular der neuen Bruder Klausen-Messe, um dadurch die Verehrung seines Patrons zu fördern. Diese Verehrung muß nämlich nicht bloß verbreitet, sondern immer wieder vertieft werden. Nachdem die äußern Festlichkeiten der Heiligsprechung vorüber sind, soll die innere Festigung dessen erfolgen, was durch die Heiligsprechung bezweckt und teilweise auch schon erreicht wurde.

Wir verehren die Heiligen sowohl als unsere Vorbilder als auch als unsere Fürbitter. Die höchste Ehrung, die einem Menschen zuteil werden kann, ist die »Ehre der Altäre«, daß seine Reliquien in oder unter oder auf den Altären aufbewahrt werden dürfen, daß zu seiner Ehre auf den Altären das heilige Meßopfer gefeiert werden darf. Dieses Opfer wird nur Gott dargebracht, oft zu Ehren eines Heiligen, wie dies im Gebet vor dem »Orate Fratres« zum Ausdruck kommt: »Heiligste Dreifaltigkeit, nimm diese Opfergabe an, die wir Dir darbringen zum Andenken an das Leiden, die Auferstehung und die Himmelfahrt unseres Herrn Jesus Christus, zu Ehren...«

Für manche Heiligenfeste wurde im Auftrag der Ritenkongregation eine Eigenmesse verfaßt, worin die Eigenart des betreffenden Heiligen oder ein charakteristischer Zug seines Lebens und Wirkens zum Ausdruck kommt, sowohl in den Gebeten, wie auch in den Schrifttexten und Gesängen. Die Bruder Klausen-Messe ist ein herrliches geistiges Denkmal für unsern Landesheiligen, das wir oft betrachten wollen, nicht bloß jährlich einmal beim Festgottesdienst, sondern wiederholt in einer »stillen Stunde«, wo wir uns in den Geist unseres Landesvaters vertiefen, um dann wieder in seinem Geiste, im Geiste Gottes, zu leben und zu wirken.

Welches Grundmotiv finden wir nun in der Bruder Klausen-Messe? Ohne Übertreibung können wir sagen, es sei das Motto unseres Heiligen Vaters Pius XII.: »Opus iustitiae pax« (Gerechtigkeit

schafft Frieden). Ausdrücklich findet sich dieses Motto im Offizium (= Brevier) für das Bruderklausenfest. Die 5. Antiphon zur Vesper lautet: »Erit opus iustitiae pax et sedebit populus meus in pulchritudine pacis« (es wird die Gerechtigkeit Frieden schaffen und mein Volk die Herrlichkeiten des Friedens genießen).

In der ganzen Heiligen Schrift hätte sich keine passendere Epistel finden lassen. Die Akkomodation auf die Hauptzüge in Bruder Klausens Leben und Wirken springt in die Augen: seine langjährige völlige Enthaltung von Speise und Trank und seine Friedenstätigkeit im Geiste der Gerechtigkeit. Das Gegenteil von Gerechtigkeit und Friede, von iustitia et pax, ist Ungerechtigkeit und Widerspruch (iniquitas et contradictio), die im Introitus erwähnt werden. Sie waren für Nikolaus von Flüe nicht ausschlaggebend, aber doch mitbestimmend für seinen Rückzug aus dem politischen Leben, das gerade damals in Obwalden hohe Wellen warf.

Auch im Graduale finden wir das Friedensmotiv angetönt: »Es herrsche Frieden in deinen Mauern und Wohlergehen in deinen Behausungen«. Dieses Friedensmotiv bleibt unzertrennlich mit Bruder Klaus verbunden, wie er mit Gott verbunden blieb. Johannes (I. 4, 16) schrieb: »Gott ist die Liebe«, Bruder Klaus schrieb am 4. Dezember 1482 an die Stadt Bern: »Frid ist allwegen in got, wan got der ist der frid«. Heute noch ist es für uns gleichbedeutend, ob wir für die Verstorbenen beten: R. I. P. = Sie mögen im Frieden ruhen, oder: sie mögen in Gott ruhen, entsprechend den alten Inschriften in den Katakomben. Friedensembleme sah man 1947 bei der Heiligsprechung in Rom auf allen Bildern, die das Leben und Wirken Bruder Klausens darstellten. Möge er auch Patron des Weltfriedens werden und die Bemühungen des Heiligen Vaters beim Gott des Friedens unterstützen!

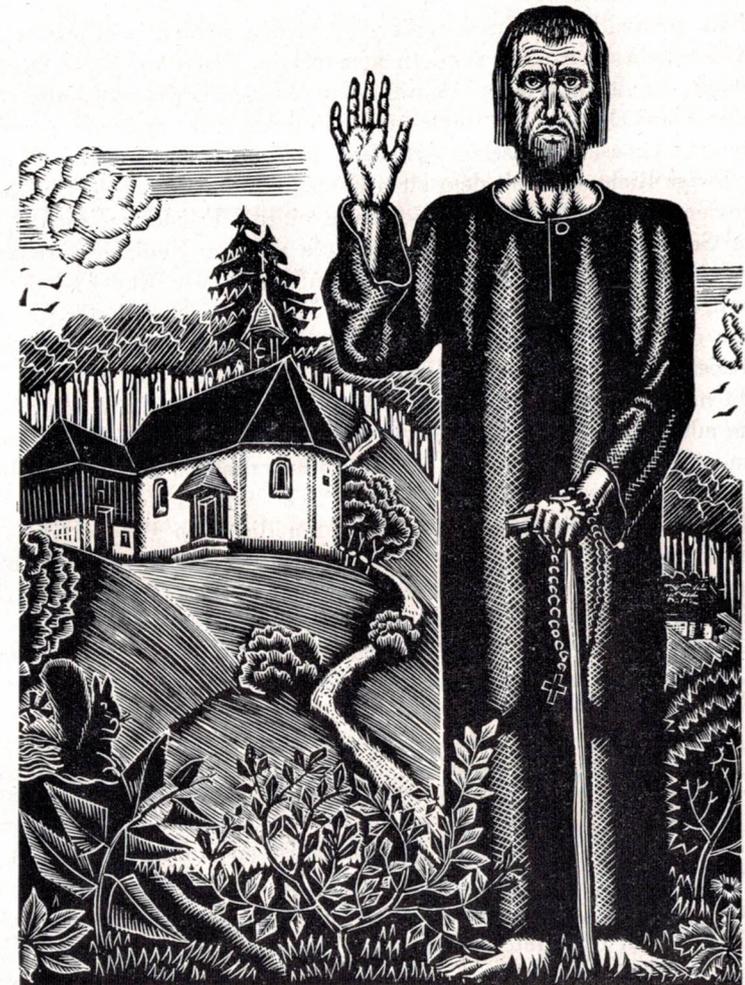
Worin liegt eigentlich das Geheimnis der Friedensvermittlung von Stans? Nicht bloß im klugen Vermittlungsvorschlag. Wenn er nämlich als Standesabgeordneter der Obwaldner ganz den gleichen Vorschlag gemacht hätte, so wäre er nicht durchgedrungen. Weil jedoch ein »lebendiger Heiliger«, der das Vertrauen aller Stände genoß, diesen Vorschlag machte, wurde er angenommen. Im Eidgenössischen Abschied heißt es allerdings, jeglicher Bote wisse zu berichten von der Treue, Mühe und Arbeit, die Bruder Klaus in diesen Dingen getan habe, die man ihm verdanken müsse. Kein Bote wußte aber zu berichten von den Gebeten und Opfern, mit denen Bruder Klaus während der Verhandlungen in Stans mit Gott gerungen hat, um seinen Landsleuten die Wohltaten des

Friedens zu erleben. Auch hier gilt der Spruch: » *Qui non placet, non placat* « (wer nicht gefällt, versöhnt nicht). Wer jedoch in Gerechtigkeit, Friede und Freude des Hl. Geistes Christus dient, gefällt Gott und ist bei den Menschen erprobt (Epistel). Vgl. das Stillgebet.

Das Wohlgefallen Gottes erregt ein Mensch je nach dem Grade seiner Hingabe an Gott, wie dies der Völkerapostel im 7. Kapitel des 1. Korintherbriefes (über die Jungfräulichkeit) lehrt. Die ungeteilte Hingabe an Gott, die dort empfohlen wird, hat Bruder Klaus vollzogen (Introitus, Evangelium, Kommunionvers). Das Wesen der Gerechtigkeit ist im Axiom formuliert: » *Sum cuique* « (Jedem das Seine), also auch Gott das Seine, das heißt alles. Vgl. das bekannte Bruderklausengebet. Diese ungeteilte Hingabe an Gott bewirkt ein unerschütterliches Gottvertrauen, das im Allelujavers, Traktus und Offertorium zum Ausdruck kommt. Eine solche Gerechtigkeit, die in der totalen Hingabe an Gott besteht, schafft Frieden, der allwegen in Gott ist. Arbeiten und Gebete für den Frieden müssen mit dem Vertrauen auf den Friedensfürsten, den » *Princeps Pacis* «, verbunden sein.

Herrliche Gedanken und Anregungen finden wir im Kirchengebet. Durch die Fürsprache des hl. Nikolaus unterstützt (suffulti) richten wir an Gott eine innige Bitte für unser Volk und seine Regierung. Wir fühlen es förmlich heraus, daß der Vater des Vaterlandes mit uns betet. In allen Kathedralen und Klöstern der gesamten katholischen Kirche, in denen das gemeinsame Chorgebet gehalten wird, nicht bloß bei uns in der Schweiz oder in Europa, sondern auch im fernen Amerika, Asien, Afrika, Australien, wird jedes Jahr im Martyrologium verkündet: » *In loco Ranft, prope Sachseln, in Helvetia, sancti Nicolai de Flüe, patris familias, dein Anachoretæ, arctissima poenitentia et mundi contemptu insignis, ab Helvetiis pater patriæ appellati...* « (Im Ranft bei Sachseln in der Schweiz der Hingang des hl. Nikolaus von Flüe, eines Familienvaters, spätern Einsiedlers, der sich durch ein sehr hartes Bußleben und den Verzicht auf die Güter der Welt auszeichnete, von den Schweizern Vater des Vaterlandes genannt...«)

Wenn es wahr ist, daß jedes Volk jene Regierung hat, die es verdient, dann ist dies vor allem in den Demokratien der Fall, wo das Volk seine Vertreter selber wählt (falls die Wahlergebnisse nicht gefälscht werden). Wir beten, Gott möge unser Volk (gentem nostram) in Seine Hut (Protektion) nehmen. Er möge es behüten, damit es in keiner Weise degeneriere, keinen Niedergang erleide, der oft einen Untergang zur Folge hat. Über unsere Regierung möge Er das Licht



Seiner Gnade ausgießen, das ist den Heiligen Geist, der am ersten Pfingstfest schon aus der jungen Christengemeinde ein vorbildliches Gemeinwesen schuf. Wenn Volk und Regierung vom Hl. Geisterfüllt sind, dann versteht man einander, dann hilft man einander, dann wird das Staatswesen ein Reich Gottes, wo Gerechtigkeit, Friede und Freude herrschen, ein Rechtsschutz- und Wohlfahrtsstaat im besten und schönsten Sinne des Wortes, da leisten alle ihren Beitrag zum Frieden und

Aufbau, auch allfällige Kritik reißt nicht nieder, sondern will positiv fördern, ist nicht destruktiv, sondern konstruktiv. Beten wir diese Oration recht oft, damit auch in der Schweiz Gerechtigkeit Frieden schaffe. Wie Bruder Klaus ehemals die Städte- und Länderkantone versöhnte, möge er heute die Gegensätze zwischen Arbeitern und Bauern ausgleichen. Wie er die »Ewige Richtung« mit dem alten Erbfeind zustande brachte, möge er heute den Völkern die Uno von Gerechtigkeit und Frieden erlehen.

Im Schlußgebet wird auf die Exempla unseres Heiligen verwiesen. Kaum ein Heiliger ist für so viele Stände ein Vorbild wie Bruder Klaus: für Bauern, Soldaten, Richter, Ratsmitglieder, Familienväter, Priester (denken wir an die Priester im Leben Bruder Klausens und an das Priesterliche im Leben Bruder Klausens). Unserer studierenden Jugend möchten wir die 2. Antiphon zur Vesper ins Tagebuch schreiben: »Cum adhuc junior essem, quaesivi sapientiam in oratione mea; et laetatum est cor meum in ea« (als ich jung war, erbat ich mir die Weisheit, und mein Herz erfreute sich an ihr). Schließlich bitten wir um das Höchste und Wichtigste, um die Liebe, um die auch Bruder Klaus in seinem Lieblingsgebet immer bat. Erst durch die Liebe ist volle Gerechtigkeit möglich. Ihr folgen andere Früchte des Hl. Geistes, wie sie Paulus im Galaterbrief (5, 22) aufzählt: Liebe, Freude, Friede.

P. Hugo.

Klassentagungen

Maturi von 1899

»Das 50. Jahr sollst du heilig halten, denn es ist ein Jubeljahr«, mahnt die Heilige Schrift im Buche Leviticus (25. 10). Getreu dieser Mahnung betrieb der noch immer rührige Wallfahrtspriester Andreas Vetter von Gormund allen Hindernissen zum Trotz die Tagung der goldenen Maturajubilare. Ja, es war durchaus nicht leicht, die noch verbleibenden drei Maturi von 1899 unter einen Hut zu bringen, bzw. sie gleichsam über den gleichen Leist zu schlagen, das heißt, an einem allen dreien passenden Tag nach Sarnen zu beordern. Schließlich gelang es, den nahen Kaplan Adolf Felder von Vordermeggen und den weitentfernten Erzpriester P. Hilarius Imfeld von Gries auf den 7. Juni 1949 zu einer schlichten Feier im Kollegium zu vereinen. Omne trinum perfectum! — In der launigen Tischrede rühmte P. Rektor die weltaufgeschlossene und großzügige Art der Jubilare, strich insbesondere bei dem einen die allem Grobianismus abholde feine Urbanität, klassische Bildung und Formkunst in Wort und Schrift, beim andern die echt humanistische Reiselust und

Beweglichkeit und beim dritten das klare Auge und die unverwüsthliche Zeichenfreudigkeit hervor. In der Tat, während P. Hilarius (der in der Woche der Jubeltagung Bruder und Schwägerin verloren hatte), seelsorglicher Lehrmeister vieler Mitbrüder, unbestrittener Vertreter eines wahren christlichen Humanismus seit den Gymnasialjahren, als Pfarrer von Muri-Gries zeit lebens die benediktinische Stabilitas loci vorbildlich einhielt, wanderte sein Klassengenosse Vetter als eifriger Priester zuerst vom aufstrebenden Industrieort Grenchen ins Luzerner Hinterland nach Zell, schaute zeitweilig sich im Noviziat der Gesellschaft Jesu neugierig um, betätigte sich als erfolgreicher Bettelvikar der Diasporapfarrei Schaffhausen, suchte darauf die Hägendorfer zu bekehren, um sich hernach vom soliden Geist des besterhaltenen mittelalterlichen Städtchens Stein a. Rhein beeindruckt zu lassen. In Meierskappel ging er auf den Spuren von Schillers »Wilhelm Tell«, versah dann 20 Jahre die Pfarrei Äsch, bis er schließlich in Gormund glücklich landete und dort seit 11 Jahren als Rector Ecclesiae das Muttergottesheiligtum Unserer Lieben Frau vom Mitleiden musterhaft betreut, ohne indessen auf die eigenen Wallfahrten zu verzichten! Noch vor einem Jahr betätigte Jubilar Vetter seine angestammte Reiselust und machte im Flugzeug eine prachtvolle Alpenfahrt, um einmal das Matterhorn, die Dufourspitze und die Jungfrau von oben zu sehen, wenn man sie schon nicht mehr besteigen kann. Gegen solche Großtaten konnte natürlich der dritte Jubilar Kaplan Felder nicht aufkommen, er bewegte sich gleichsam im Schatten des Bartes seines Mitschülers, immerhin auch mit erstaunlicher Beweglichkeit. Als Gymnasiast hatte er im Abkonterfeien seiner Klassengenossen und Professoren eine hervorragende Beobachtungsgabe an den Tag gelegt, als Vikar von Vitznau nahm er sich der Fremden an, als Kaplan sammelte er zu Sarmenstorf im Kulturkanton wertvolle Beobachtungen, um dann 20 Jahre in Marbach im hintern Entlebuch als Seelsorger segensreich zu wirken, bis ihn das Idyll von Vordermeggen anzog, wo sein Bleistift auch jetzt nicht ruht. — Voll Dank gegen Gott, die ehemaligen Professoren und das Kollegium, beschlossen die drei Jubilare in Sachseln am Grabe Bruder Klausens ihren denkwürdigen Tag.

P. Bonaventura, Rektor.

Maturi von 1924

Haec est dies, quam fecit Dominus.

Dieses Wort des Psalmisten möchte der Chronist über die Jubiläumstagung der Maturi schreiben, die im Juli 1924 im Kollegium Sarnen die Reifeprüfung bestanden. Denn die Tagung der 1924er am 9. und 10. Juli

1949 verlief in allen Teilen derart harmonisch und ohne jegliche Trübung, daß alle Teilnehmer beglückt heimkehrten.

Vorweg sei genommen und kundgetan, daß die Zusammenkunft, trefflich organisiert von Dr. Ernst Imfeld, vornehmlich durch drei Wesenszüge charakterisiert war: 1. Noch hat Freund Hein keinen von uns geholt. 2. Die Anwesenheit Sr. Gnaden des Abtprimas Dr. Bernard Kälin gab der Tagung eine besondere Note, und 3. die Klassenzusammenkunft wurde zu einer erneuten und überzeugten Bejahung des humanistischen Gymnasiums in seiner alten Tradition.

Aus allen Gauen des Landes, vom Leman- bis zum Bodanstrande, vom rebenbelaubten Wallis bis zum weinreichen Klettgau, aus dem Jura und dem kirschbekannten Baselbiet, dem chemisch analysierten Basel, dem Rüebliland, dem Limmatathen und dem lieben Luzernergebiet, der Wallstatt im Finstern Wald und — last not least — aus dem Bruderklauenland waren die heute schon ergrauten Klassengenossen zusammengekommen, die vor 25 Jahren den allerlei fragenden und gar vieles wissen wollenden Examinatoren, angesichts der Ehrfurcht erweckenden Maturakommission, mit Erfolg Red' und Antwort standen. Leider fehlten einige unserer damaligen tapfern Mitkämpfer. So vermißten wir nicht weniger als vier unserer Theologen, sowie den musikalisch begabten Organisten von Gurmels, Lehrer Kolly, den Direktor der S. A. C., Gay, und vor allem den auf geistig hoher Warte stehenden Dekan der juristischen Fakultät unserer Alma Mater Friburgensis, Professor Isele. Wir wollen hoffen, daß es in fünf Jahren möglich sein wird, alle unsere ehemaligen Klassengenossen, sogar aus Südamerika, zusammenzubringen.

Die erste Begrüßung fand im »Kronenstübli« statt, allwo uns der allzeit liebenswürdige Rektor des Kollegiums, H. H. P. Bonaventura, willkommen hieß und uns für den Sonntag einlud, die Gäste des Kollegiums zu sein, was dankbar angenommen wurde.

Das Nachessen in der uns wohlbekanntem »Mühle« vereinigte ein volles 20 unserer Klasse und bildete mit den dazu erschienenen H. H. Patres ein gediegenes Convent. Besonders freudig wurde die Teilnahme unserer einstigen Lehrer, soweit sie noch am Leben sind, registriert. Erwähnt sei vor allem unser ehemaliger Philosophie- und Geschichtspräsident H. H. Dr. P. Bernard, der es seit unserem Abschied vom Kollegium vom Präfekten zum Rektor, später zum Abt des Klosters brachte und heute in Rom das hohe Amt eines Abtprimas des Benediktinerordens innehat und extra zu unserer Tagung herbeigereist kam. Nicht weniger Freude bereitete uns der Nestor des Kollegiums, unser Mathematiker und offizieller Meteorolo-

loge P. Chrysostomus. Nach der Stillung der leiblichen Bedürfnisse folgte zuerst eine launige Tischrede unseres lieben Genti und darauf eine Geographiestunde seltener Art, indem uns H. H. P. Bernard einen längeren Vortrag hielt über seine zirka 40 000 Kilometer lange Visitationsreise bei den Benediktinerklöstern von Nordamerika. Wir fühlten uns ganz in eine seiner Schulstunden zurückversetzt, wo er uns über die Bedeutung der Ontologie referierte oder über den Zug der West- und Ostgoten erzählte. Die Aufmerksamkeit von dazumal konnte wohl kaum größer gewesen sein als heute. Der gebührende Dank sei ihm auch hier abgestattet.

Bevor wir die liegenden Güter aufsuchten, erfolgte noch eine interessante Aussprache über die Bedeutung des humanistischen Gymnasiums in der heutigen Zeit.

Strahlendes Sonntagswetter begrüßte uns andern Morgens beim Erwachen, und gestärkt vom Schläfe in der reinen, würzigen Obwaldnerluft, begaben wir uns zum feierlichen Opfer in der altervertrauten Kollegikirche, wo unser Klassengenosse, H. H. Dr. Johann Baptist Villiger, Professor der Kirchengeschichte an der theologischen Fakultät Luzern, unter Assistenz von zwei weiteren Klassenkameraden, H. H. Professor Egger, Imensee, und Pfarrer Blanc, Bramois (Wallis), das feierliche Hochamt zelebrierte, während P. Rektor seinen Zöglingen (und auch uns) Worte der Bewährung im Leben mit in die Ferien gab. Eine innere Freude erfüllte unsere Herzen im Bewußtsein: Es sind unsere Klassengenossen, die am Altare stehen und das hl. Opfer für uns darbringen.

Der Besuch bei den verstorbenen Patres war nicht bloße Formsache, sondern ein pietätvoller, wohlbedachter Akt. Der liebe Gott möge sie reichlich belohnen für die Mühen und Sorgen, die sie mit uns hatten.

Im Refektorium des Professorenheimes sahen wir uns wieder vereint mit den klösterlichen Insassen und genossen ihre liebevolle Gastfreundschaft. Die Kollegimusik spielte zu unsern Ehren unter der bewährten Leitung von P. Notker ihre klangvollen und klangreinen Weisen, was ihr auch an dieser Stelle bestens verdankt sei.

In seiner Tischrede benützte P. Rektor die Gelegenheit, um in wohlfundierten Worten über die humanistische Bildung zu sprechen und wandte sich dabei gegen die heutigen Bestrebungen, das Griechische und Lateinische von den Pflichtfächern zu streichen und dafür den modernen Sprachen den ersten Platz einzuräumen und so eine Art »Migros-gymnasien« zu schaffen, wie ein Zwischenruf treffend bemerkte.

Unser Klassenprimus Haas Seppi — im Hauptberufe tüchtiger Arzt, im Nebenberuf eifriger und versierter Pfleger der klassischen Sprachen —



Maturi von 1924

Prof. Egger P. Raphael P. Vigil Dr. Weber Dr. Studer Dr. Haas Dr. Schmid
 Dr. Imfeld Ing. Meyer Pfr. Wyß Kaufmann Jos. Dr. Britschgi
 Dr. Staubli Dr. Sigrist Dr. Cueni Heß A.
 Pfr. Blanc P. Plazidus P. Chrysostomus Abtprimas P. Rektor Ing. Luginbühl Prof. Villiger
 Pfr. Scheiwiler

gab darauf eine in den Annalen des Kollegiums einzig dastehende Antwort, indem er in formvollendeter griechischer Ansprache dem Kollegium einen wohlverdienten Kranz widmete, unserer Professoren gedachte und auf den bleibenden Wert unserer in Sarnen erhaltenen Bildung hinwies. Um das Verständnis seiner Ausführungen besser zu ermöglichen, übersetzte er nachher seine Worte noch in klassisches Latein. Die Überraschung ob dieser rhetorischen Leistung war denn auch allgemein. Unsere ehemaligen Professoren P. Johann Baptist und P. Augustin sel. würden große Augen gemacht haben, wenn sie auch dabei gewesen wären. Die Dankesworte von H. H. Abtprimas fielen denn auch entsprechend aus. Gewissermaßen als Gegengabe von anderem »geistigen« Gehalt spendete uns der Kilchherr aus Bramois, Abbé Blanc, einen ausgezeichneten Johannisberger als Ehrenwein, welcher die Stimmung noch erhöhte.

Anschließend an das Mittagmahl zeigten einzelne Kollegen ihre Kunst im Photographieren (siehe Bild). Nicht vergessen sei, daß dem Kolle-

gium als Erinnerungsgabe ein in besonderer Ausführung hergestelltes Missale Romanum mit entsprechender Widmung zu schenken beschlossen wurde.

Nach der Vesper fuhren wir in den Autos unserer Bessergestellten auf den »Guber«, wo sich uns ein herrlicher Rundblick auf das Land bot. Liederschall und frohe Worte gaben dem Hock den nötigen Gehalt, der durch ein von Unbekannt gespendetes währschaftes Zobig noch erhöht wurde. Gar bald schlug die Abschiedsstunde, und zurück ging es zum Kollegi, wo wir von unsern lieben Patres Abschied nahmen und ihnen für die gewährte Güte herzlich dankten und dem Wunsche Ausdruck gaben, uns in fünf Jahren wieder vollzählig zu sehen. In herrlicher Abendstimmung ging es heimwärts, wobei die Fahrt bei unserem ehemaligen Klassengenossen Fuchs im »Pilatus« in Hergiswil zu einem frohen Stundenhalt unterbrochen wurde und der Tag in der Leuchtenstadt bei unserem lieben Haas Seppi einen besonders glanzvollen Ausklang fand.

Ein letzter Abschied, ein letzter Händedruck treuer Kameradschaft, ein letztes »Auf Wiedersehen!«, und mit dem Gesang: Heil dir, Stadt am Seegelände... ging es zu den heimischen Penaten. Der Schreibende hatte noch eine schöne Wanderung durch den Klettgau vor sich, bis er um 3 Uhr seine Klause an der Grenze erreichte. — Doch was war das im Vergleich zu den Köstlichkeiten, die vorausgegangen waren! Mit dem Dank an alle Teilnehmer und mit dem Wunsch auf das Wohlergehen aller schließt der Festbericht.

Josef Kaufmann, Trasadingen.

Halbtage treffen der 1904er Maturi

Wohlverstanden, 1904 ist nicht Geburts-, sondern glorioses Examenjahr!

Wegen der kurz bemessenen Zeit boten wir uns am 13. Oktober den grüßenden Händedruck auf dem altvertrauten Luzernersteig der Brünigbahn. Wir waren sechs, die Autofahrer mitgerechnet. Freund Adolf — honni soit qui mal y pense! — hatte sich schon am Vortag nach Sarnen begeben, um seinem studierenden Nesthäkchen eine Besuchsfreude zu machen, und Herr Landammann Ming, der Stolz unserer Klasse, dachte zu sachlich, um von Lungern her via Leuchtenstadt in seine regierungsrätliche Residenz zu bummeln.

Nach dem Mittagessen, das benediktinische Gastlichkeit uns zulieb um 20 Minuten verlegte und die wackere Studentenmusik mit klingendem

Spiel erheiterte, sprächelten wir in behaglicher Gemütlichkeit zwei über- volle Stunden bei etlichen Kannen Kaffees, verrieten uns ulkig auf- gebauschte Moritaten, beklatschten dankbar das gütige Schreiben des hochwürdigsten Abt-Primas Bernardus und vernahmen bewegt das geist- liche Testament unseres heimgegangenen Kameraden Josef Lisibach. Nach 15.00 Uhr führte uns Herr Landammann Ming ins Rathaus, wo wir das Weiße Buch und andere von Dr. A. Wirz bereitgelegte Urkunden bestaunen durften. Unglaublich, daß wir während der Sarner Jahre an diesen vaterländischen Schätzen achtlos vorbeigegangen sind! Aber unser jugendlicher Geist drängte stürmisch in die Weite und war unempfind- lich für das Bedeutungsvolle, ja Große unserer engen Studienheimat. Nie eine kräfteschaffende Besteigung der lockenden Voralpenhöhen! So war es ganz angebracht, daß ein draufgängerischer Teilnehmer, der einst zu vorgerückter Nachmittagsstunde vom Melchtal aus über den dezemberlich verschneiten Arnigrat zu Fuß nach Sachseln gehen wollte, den Vorschlag machte, wir sollten unsere Jubeltagung in fünf Jahren auf dem aussichts- reichen Pilatus veranstalten.

Vor dem Rathaus Lichtbildaufnahme unserer kahlen Köpfe. Hernach Autofahrt aufs Flüeli zur Besichtigung des wiederhergestellten Bruder- klausenhauses. Als wir über Polyphems Gelände pfurten, meinte ich, der urchige Bauernriese müßte aus dem Grab erstehen und uns mit zornig geschwungener Axt von seinem wohlgepflegten Wiesland verjagen. Aber er kam nicht! Die sicher gesteuerten Doktorwagen erklimmen mühelos das hochgelegene Ziel und brachten uns in herrlicher Weiterfahrt nach Sachseln. Hier erklärte uns in unvergleichlicher Art Ehrendomherr Dur- rer das berühmte Kirchenbuch und andere Schätze der reichen Sakristei und erteilte uns den in vielen Fällen mit außerordentlichen Gnadenwir- kungen verbundenen Bruderklausensegen.

Kurzer Hock im Kreuz bei perlendem Klosterwein und alkoholfreiem Traubensaft. Nachdem zwei Eilige uns vorzeitig verlassen hatten, flitzten wir in unseren vornehmen Autos zum Kollegium zurück und empfahlen in nochmaliger stiller Sammlung alle Klassengenossen, lebende und tote, anwesende und fehlende, dem hl. Benedikt. Dann herzliches Adieusagen, treues Händedrücker und frohgemutes Auseinandergehen mit der beglück- kenden Überzeugung, daß der warme, sonnenhelle 13. Oktober 1949 uns von Gott als Gleichnis jener christlichen Abgeklärtheit geschenkt war, zu der wir uns im Wirrwarr des Erdenlebens unentwegt durchzuringen haben.

Prof. Dr. Leonhard Weber, Fribourg.

In London (Schluß.)

Wie versprochen, soll dies der Schluß der einfachen Beschreibung meines ersten Aufenthaltes in London sein. Wollte ich von den dies- jährigen Eindrücken in der Weltstadt schreiben, so käme ich nicht mehr an ein Ende.

Natürlich unterliefen mir auch einige sprachliche Schnitzer und andere Mißgeschicke, wovon noch etwas zum Schluß. Auf dem Schiff und in Dover war alles gut gegangen. Aber als ich in Victoria-Station meine Koffern holen wollte, gab es beim Zollbeamten das erste Mißverständnis. Er fragte unter anderem auch: »Have you got any presents for your friends?« Ich stutzte, was soll das heißen: presence? Ich verstand die Frage nicht und sagte schließlich ganz erstaunt: »My presence? Sie sehen, ich bin jetzt hier, meine Gegenwart ist hier?« Aber aus den letzten Reserven des Gehirns kam Hilfe. Aufheiternd und lachend sagte ich plötzlich: »Oh, you mean gifts, any gifts for my friends, don't you?« »Oh, Sie meinen Geschenke, Geschenke für meine Freunde, nicht wahr?« »Natürlich, Geschenke«, war die belustigte Antwort. — Ich begann zu erklären, ich hätte einen ganzen Koffer voll, und als ihn das ernst zu machen schien, fing ich an aufzuzählen: zum Beispiel ein Pfund Butter, ein Pfund Reis, eine Schachtel Rosinen, etwas Schokolade und Rauch- waren und so weiter. »Aha, von allem nur ein bißchen, das ist schon recht!« Und ohne zu öffnen, ließ er mich, mir gute Ferien wünschend, beide Koffern in Empfang nehmen.

Das andere Mißverständnis widerfuhr mir im schon erwähnten Empire Pool in Wembley. Nachdem ich zuerst vorsichtig um das Gebäude her- umgestrichen war, faßte ich mir ein Herz und trat in die menschen- gefüllte Halle ein und an den Schalter, wo Eintrittskarten zu haben waren. Es war gegen 4 Uhr. Ohne lange zu überlegen, platzte ich mit meiner Frage heraus, die auf Deutsch etwa so gelaftet hätte: »Sind noch welche freie Plätze verhanden?« Entrüstung und Unwille auf dem Ge- sicht des Mannes, und in rasendem Tempo kommt die dreimalige Ant- wort: »No free seats, sir, no free seats, sir, no free seats, sir.« Da hast du's. Da war etwas nicht in Ordnung, aber was? Offenbar hatte ich diesmal den Nagel nicht auf den Kopf getroffen. Aber woran lag die Schuld? Meine Verlegenheit war groß. Schließlich zog ich — als beste Erklärung — meinen (allerdings schmalen) Geldbeutel hervor und sagte: »Ich möchte noch gerne hinein, um die Schwimmkämpfe zu sehen.« Sobald er des Geldbeutels ansichtig wurde, fing er an zu lachen und ver- stand das Mißverständnis. »Aha, Sie möchten wissen, ob noch Plätze frei

sind, unbesetzt sind. Es tut mir leid, wir verkaufen keine Eintrittskarten mehr; denn in fünf Minuten ist die Nachmittagsvorstellung vorüber. Ich kann Ihnen aber eine Eintrittskarte für heute abend geben. Jeder Sitz ohne Unterschied 1 guinea (21 shillings).« Er hatte geglaubt, ich wollte einen »Freiplatz«, und das mußte ihm über die Maßen kühn und naiv erschienen sein. Ein Freiplatz im Empire Pool! Mir aber dämmerte der Fehler, der an allem schuld gewesen war, erst eine Viertelstunde später auf. So ist denn der Unterschied zwischen attributer und prädikativer Stellung des Adjektivs nicht nur im Griechischen wichtig!

Opfer einer ganzen Reihe von Mißgeschicken wurde ich bei meiner Rückkehr von Downside. In der Tat, alles ging verkehrt, es war ein ganz schwarzer Tag, der dann aber doch schließlich friedlich ausklang — ins Ave Maria von Gounod!

Ich war also in Downside gewesen, meines Erachtens die schönste Benediktinerabtei in England. Welch herrlicher gotischer Dom von außen und innen! Es war ergreifend, in diesem hohen, frommen Heiligtum, mit der Kutte der englischen Benediktiner angetan, das Lob Gottes zu singen. Vom Frühstück, umfassend eine prächtige Schinkenschnitte mit Ei, porridge und Honig, toast und marmalade und so weiter gar nicht zu sprechen, bleibt mir in lebhafter Erinnerung die Studentenbibliothek, wo die Schüler an kleinen Tischen ruhig studieren und eine große Auswahl von Büchern benützen können; die außerordentlich modern und reich ausgestatteten Zimmer und Säle für Chemie und Physik; die weiten, fein gepflegten Rasen und Spielfelder; das Hallenschwimmbad und das Freiluft-Schwimmbad am Rand eines schattigen Hains: beide in gleicher Weise von Studenten und Lehrern fleißig benützt; die vorzüglich gehaltenen Gemüseärten und Felder. Eine Lust, durch diese Gärten und Felder zu wandern! Man glaube mir, der Kolleggarten, den unsere Schwestern mitsamt unsern tüchtigen Gärtnern so mustergültig pflegen, ist an Größe, Mannigfaltigkeit, Gepflegtheit, Ordnung und Fruchtbarkeit dieser landwirtschaftlichen Anlagen nicht zu vergleichen. In großen Beeten, in großen Strichen wächst jedes erdenkbare Gemüse, jede vom Himmelsstrich gestattete Frucht. —

Doch ich muß von meinem Unglückstag reden. Mein Aufenthalt in Downside war zu Ende gekommen. P. Oswald Sunner aus Südafrika, der in Zürich bei Professor Jung studiert hat, nahm sich meiner in lebenswürdiger Weise an und begleitete mich schließlich an die Haltestelle des Autobus, der mich an einen größeren Ort bringen sollte, von wo die Bahnstation Bath mit einer andern Postlinie zu erreichen war. Wir war-

teten und warteten. Es begann zu tröpfeln und ich hatte keinen Schirm. Das Auto kam nicht. Wir schauten auf den Fahrplan. Da erst bemerkten wir, daß der Autobus nur alle zwei Tage fuhr. Was war zu tun? Er ging zu einem Taxihalter und machte ihm klar, ich müßte sofort an den nächsten Autobusnotenpunkt. Unterdessen setzte ein gewaltiger Platzregen ein. In diesem Regen konnte ich unmöglich aussteigen und auf den Autobus warten. So fuhr ich weiter bis Bath und hatte dann ein gutes Pfund für die Fahrt zu zahlen.

Dort war der Bahnhof überfüllt. Nacheinander sollten zwei Schnellzüge nach London von Bristol ankommen. Der zweite mit Speisewagen. Es kamen zwei, drei Züge. Endlich, genau 5.45, traf der zweite Schnellzug ein. Vollgepackt mit Arbeitern. Zwar sagte mir der Schaffner etwas, als ich einsteigen wollte. Ich verstand es aber nicht. Und kann man lange überlegen auf dem Wagentritt? Entweder hinein oder hinaus. War es wirklich der zweite Schnellzug, so konnte ich nicht länger warten. Also hinein. Alles war überfüllt und nicht gerade angenehme Gesellschaft. Ich suchte den Speisewagen. Nirgends zu finden. Der Oberschaffner sagt, der Zug führe keinen Speisewagen. Ich machte ihn aufmerksam auf den Fahrplan. Er antwortet, das sei der nächste Zug. Dann überlegte er lange, wo ich aussteigen und den andern nehmen könne. Endlich sagt er: »In Reading.« Es sei noch dreiviertel Stunden Zeit zum Nachtessen. Darauf muß ich wieder den Unterschaffner aufsuchen wegen der Fahrkarte, die er schon mit sich genommen hatte. Endlich kommt Reading, ein großer Eisenbahnknotenpunkt im Westen von London. Ich steige aus und da kommt der richtige, schöne Schnellzug. Sofort gehe ich in den Speisewagen. Kann ich noch ein Abendessen haben? »Sorry, es ist schon vorüber.« Das war viel. Trostlos setze ich mich in ein fast leeres Abteil. Dieses Pech. Ich war so hungrig. Zuhause, bei meinem lieben Herrn Pfarrer, konnte ich nichts mehr erwarten. Es war zu spät. Und wenn dann in London um 9 Uhr alle Restaurants nichts mehr haben? Ich klagte den zwei jungen Leuten, die im Abteil saßen, mein Mißgeschick. Sie hatten großes Mitleid und wollten mir von ihren Zwetschgen anbieten, die sie offenbar von ihren Verwandten auf dem Lande bekommen hatten. Ich lehnte dankend ab. Sie meinten, in einem Restaurant in Piccadilly Circus könnte ich vielleicht noch etwas kriegen.

So war es auch. Obwohl einer der letzten, bekam ich doch noch ein gutes Abendessen. Zunächst eine richtige Minestra mit dicken Maccaronistücken darin — das einzige Mal, daß ich so etwas in England sah und bekam! Dann waren Forellen auf dem Speisezettel. Ich wählte diese

mit Gemüse. Man brachte mir zwei Forellen auf einem Teller, prächtige Geschöpfe, rot getüpfelt, vollendet, die eine so groß und dick, daß sie die Mutter der andern sein konnte. Das Gemüse aber mußte ausgegangen sein. Daneben sah ich nur zwei kleine Kartoffelknollen. Never mind. Die Fische schmeckten. Nach einiger Zeit fing auch mein Nachbar zu plaudern an. Er war erst vor 14 Tagen in der Schweiz gewesen. Die Unterhaltung floß anregend dahin. Auf einmal verstummten wir. Das Orchester spielte eine merkwürdig sinnige Weise. Alles wurde still. Was war es? Wir horchten. Es war das Ave Maria von Gounod. Als die letzten Noten verklungen waren, drehte sich der Leiter der kleinen Kapelle um, verneigte sich gegen die Seite, wo wir saßen, und lächelte. So hatte er das fromme Stück gespielt, um dem fremden »clergyman« eine Freude zu machen.

Wir dankten mit einem freundlichen Lächeln und ich machte mich auf den Heimweg, zufrieden im Gedanken, daß die Himmelskönigin, der Meeresstern, uns doch immer und überall, auch inmitten trüber, schwarzer, stürmender Wolken nahe ist.

P. Johannes.

Aus dem Studentenviertel

Liebe Leserinnen und Leser!

Mein Vorgänger war nicht nur eine hervorragende Gestalt von 1,99 m Größe, sondern auch ein glänzender Menschenkenner, sonst wäre es ihm nicht eingefallen, den neuen Kollegireporter dem gütigen Wohlwollen seiner Lesergemeinde zu empfehlen. Er hatte mit dieser Empfehlung gar nicht so unrecht; denn hin und wieder kommt es vor, daß ein tempo-gejagter Kollegireporter in seiner Harmlosigkeit etwas »ans Licht der Sonnen« bringt, was er nicht sollte oder umgekehrt, etwas verschweigt, was er berichten sollte. Nun sind es aber nicht die auswärtigen Leser, denen darob die Haare zu Berge stehen, sondern jenes bildungsbedürftige Jungvolk, das an keinem Menschen ein gutes Haar läßt, ja sogar die Be-glatzten beunruhigt. Der nun in den Leserkreis übergetretene Ex-Reporter hätte seinem Nachfolger auch eine Lizenz für den Menschenschutzverein schenken können.

In meiner »Bescheidenheit« will ich nun versuchen, Ihnen einige denkwürdige Episoden zu erzählen, wobei ich nicht im geringsten daran denke, Professoren, Studenten, Zivilisten und andere Individuen anders zu zeichnen, als sie in Wirklichkeit sind. Meine Plauderei wird vielen eine Erinnerung aus der eigenen unbeschwerten Studentenzeit sein, und



Mit dem Jeep auf Krummelbach

so will ich denn aufzeichnen, was sich seit der letzten Reportage im Kollegium zugetragen hat.

»Auszug der Matur« müßte das Charakterstück der vorferialen Zeit heißen. Denn eines Abends waren sie durch das enge Sieb der Matura aus der dunklen Wendeltreppe des Gymnasiums an das gleißende Licht der akademischen Freiheit emporgestiegen, und statt dem allgemeinen Lichterlöschen zum Opfer zu fallen, zogen sie aus, festeten und feierten und gelangten in der Morgendämmerung in verschiedene Betten! — Betreff Lichterlöschen sei noch gesagt, daß es in dieser Klasse einige Elektrojongleure gab, die mit der schwarzen Magie der weißen Kohle so vertraut waren, daß verschiedene Hebelvorrichtungen das Herannahen der »schwarzen Gefahr« anzeigten und somit den genauen Zeitpunkt des Lichterlöschens urplötzlich herbeiführten. Wie dem auch sei, ich wünsche diesen reifen Existenzen einen recht ersprießlichen Anfang ihres Berufstudiums.

Wir ändern im »Kasten« hatten noch einige strenge Tage zu bewältigen, bis sich die Tore der Ferien öffneten. Und in den Ferien ereigneten sich trotz Abwesenheit der Mieter und Nutznießer der Lehranstalt einige erwähnenswerte Dinge. Wie man aus zuverlässiger Quelle vernimmt, soll unser Bruder Otto — der zum Glück für die Professoren-schaft wieder als Oberkoch waltet — beim Hl. Vater, allerdings vor den Ferien, zweimal in Audienz empfangen worden sein, wobei der Papst sich so lange mit ihm über die Kochkunst unterhielt, daß sogar der ge-

sprächige »Otti« sprachlos wurde. Ein weiteres denkwürdiges Ferienereignis war die Abstiniententagung; eine eigene Festschrift wurde herausgegeben, an welcher P. Burkhard den Löwenanteil hatte. — Die verehrte Leserschaft möge mir verzeihen, wenn ich mit der Aufzeichnung der mehr oder weniger tragisch verlaufenen Zwischenfälle der Ferienzeit im Telegrammstil weiterfahre, aber das löbliche Rektorat übt auch bei mir scharfe Lichtzensur. — Schade, daß die sehr erfolgreiche Jubiläumsausstellung von Meister Giuseppe Haas-Triverio erst am Tage nach Schulschluß eröffnet wurde! Der hochwürdigste Herr Abt Stefan von Muri-Gries und P. Rektor wären sonst sicher bei der feierlichen Eröffnung von der ganzen Studentenschaft begleitet gewesen. — Ebenso schade war, daß die »stärksten Reiter der Welt«, die Don-Kosaken-Reiter, erst in den Ferien sich auf dem Spielplatz der Studenten nächtlicherweise produzierten und bei elektrischer Beleuchtung ihre atemraubenden Übungen vollführten. Das wäre eine Hetz gewesen!

Wie eine sichere Instanz bestätigt, sollen einige »Kollegiherren« eine hindernisreiche Jeep-Fahrt nach Krummelbach erlebt haben. Die Motorisierung scheint also auch bei den Benediktinerklöstern Einzug zu halten. Es interessiert gewiß jedermann zu vernehmen, daß ein Brand des Bienenhauses viel »Rauch« aufgewirbelt hat. Zum Glück befanden sich alle heimlichen und unheimlichen Raucher in den Ferien, denn sonst hätte die Fahndung der Präfektur bestimmt einige Schuldige aus dem Studentenviertel gefaßt. — Ein aufregendes Erlebnis bildete die Durchfahrt der Tour de Suisse. Das halbe Obwaldner Ländli umsäumte die Brünigstraße, und in der Nähe des Kollegiums konnte man sogar mehrere schwarze »Denkertypen« bemerken, die, durch dieses Ereignis in den Bann gezogen, ihre »Antisportgesinnung« verleugneten. Der gute Zustand der Brünigstraße und die herrliche Gegend Obwaldens sind im Sportbericht gebührend erwähnt worden. — Weniger abwechslungsreich verliefen die Ferientage von P. Dominik und P. Pius, die sich beide im Spital befanden. Ersterer mußte sich einer Bruchoperation unterziehen; es ist der Ärztekunst noch nicht gelungen, die wahren Ursachen dieses »Unfalles« festzustellen. Zukünftige Mediziner des Lyzeums führen diese »Krankheitserscheinung« auf zu starkes Fagott-Blasen im Orchester während der Fasnachtszeit oder auf zu schweres Heben von Gegenständen während der Ferienzeit (zum Beispiel Abtransport von vergessenen Tauchsiedern!) zurück. Schlimmer erging es P. Pius; verschiedene Professoren konnten ihre mitbrüderliche Liebe durch Blutspenden unter Beweis stellen. (P. Rektor soll sich aus diesem Grunde sogar von der



Komitee der Subsivania mit Sektionsgötti

G. V. entschuldigt haben.) Es bleibt nur zu hoffen, daß man P. Pius nicht den ganzen »Sympathikus« herausgeschnitten hat, sonst o weh ...! — Zwei andere Ereignisse, die goliathisch über das Niveau der gewöhnlichen Ferientage hinausragten, waren die Generalversammlung des Schweizerischen Studentenvereins in Locarno und der Katholikentag in Luzern. Ich will die beiden Festanlässe nicht weiter beschreiben, denn hier sind Worte verlorene Dinge, so etwas muß man erlebt haben! — Mehrere Patres haben das Ausland durch ihr Erscheinen beehrt. So besuchte die gesamte Externenpräfektur, P. Ludwig und P. Fintan die heiligen Stätten von Lourdes und Ars; es ist anzunehmen, daß wenigstens etwas von der Heiligkeit dieser Orte abgefärbt hat. Eine »schwarze Invasion« erlebte der sonnige Süden. P. Adolf, P. Maurus und P. Sigisbert weilten in Florenz und Siena, um sich an Ort und Stelle von der Kunst beeinflussen zu lassen. P. Notker, P. Michael und P. Robert schlugen sich in Venedig und den Dolomiten herum. P. Johannes begab sich auch dieses Jahr wieder nach England, um die Kaugummisprache

noch besser zu erlernen. Schließlich sei noch erwähnt, daß sich unser hochw. P. Rektor vier Wochen in deutschen Landen aufhielt, ja sogar in Konnersreuth Therese Neumann aufsuchte. Welche Anliegen haben ihn wohl dorthin geführt? — Soweit die Feriensaison. — —

Am Abend des 27. September sah man schwerbepackte Studentlein — solche, die es werden wollen, andere einer umfangreichen Horizonterweiterung wegen — wieder die bekannten Hallen aufsuchen. Am 28. morgens ging in Anwesenheit des hochwürdigsten Abprimas die feierliche Eröffnung des Schuljahres 1949/50 vor sich. Schon am Mittag trippelten die Professoren in stilvollem Gänsemarsch aus dem roten Haus zu ihren Zöglingen. — Seit jenem Tage ist das Zahnrad der Zeit um einen vollen Monat vorgerückt. Besonders folgenschwere Vorkommnisse außer den erörterten spielten sich am Kollegium keine ab. Erwähnenswert finde ich den Brückenbau über die Sarner Aa. Man hörte in den Nächten öfters ein Hämmern und Klopfen und siehe — neben dem alten Steg entstand eine breite, tragfähige Brücke, erstellt vom Militär.

Es ist nun bei diesem düstern Nebelwetter den verschiedenen »Abschleichern« gute Gelegenheit geboten, auf breiter Basis über das Seefeld und den verhängnisvollen Flußlauf das Weite zu suchen. —

Es fanden auch wieder einige ehemalige Schüler den Weg ins Kolleg zurück, um in freundschaftsfroher Klassentagung mit ihren Kameraden und Professoren alte und neue Erinnerungen auszutauschen. So trafen sich am 13. Oktober die Maturi von 1904 und drei Tage später jene von 1929. Die Brücke zwischen den jeweils tagenden Altsarnern und den Jungen ist und bleibt die Feldmusik. Aus blanken Instrumenten schmettert sie ihre Töne systematisch gegen die Wände des lilaroten Hauses, die Fenster öffnen sich, und die Musik dringt durch Herz und Brieftasche. Wie gesund unsere F. M. gegenwärtig dasteht, beweist die Tatsache, daß sie ohne den angestammten Paukisten einen halben freien Tag, der am Dienstag, den 18. Oktober, gehalten wurde, herauschlug. Die Maturi 1929 werden dieses freien Tages wegen noch lange in dankbarer Erinnerung bleiben. Vivant sequentes! —

Als wir uns schon etwas eingelebt hatten, begann auch wieder die »Sportsaison«, das heißt das Frühturnen und der obligatorische Vorunterricht. Bei den stoischen Maturanden herrscht sogar eine starke Handballspielwut, weil beständig Wettkämpfe ausgetragen werden, die aber alle zugunsten der Maturaklasse ausfallen. P. Rektor und die Präfekten finden dieses Spiel ästhetischer und feiner als Fußball.

Der 9. Oktober brachte eine kurze Unterbrechung unseres eintönigen Lebenswandels. Die fünf obern Klassen besuchten im Stadttheater Luzern eine Aufführung von Schillers »Braut von Messina«. — Mit zwei Referaten über Nietzsche und die philosophischen Strömungen der Gegenwart von Professor Dr. Siegmund aus Fulda nahm eine Vortragsära ihren Anfang. Ein paar Tage später sprach Dr. Otto Berger aus Baden über Goethe und die Lyrik bei Goethe. Der Bedarf an lyrischen Ergüssen wurde an diesem Tage für längere Zeit gedeckt. Am Sonntag, den 23. Oktober, sprach im Theatersaal Dr. med. und phil. Bernhard Detmar aus Wörishofen über »Erhöhte Leistung durch gesunde Lebensführung«. Der Referent würzte seine ernsten und wegleitenden Darbietungen mit einer tüchtigen Dosis Humor, so daß sie einen begeisterten Beifall ernteten. — Ein seltenes Ausmaß nahm dieses Jahr der Präfektentag an. Die Lyzeisten umkreisten mit ihrem geliebten Philosophen- und Philologenpräfekten P. Dominik in 2½ Stunden den Lungerersee, um sich hernach im Restaurant Walter in Kaiserstuhl einen köstlichen Imbiß munden zu lassen. Die »Gymnasiasten«, das heißt die Bewohner des Gymnasiums, besichtigten nach ihrem Marsch um den Sarner See mit P. Pirmin eingehender die »Krone« in Giswil, während die Konviktisten begeistert von ihrem Gang auf den Guber und vom dortigen Zobig heimkehrten.

Soweit meine erste Reportage. Entschuldigt, liebe Leserinnen und Leser, was Euch an meinem Reporterbericht mißfällt. Ihr wißt ja alle, daß guter Wille noch lange nicht bestes Können ist. Auf Wiedersehen!

Walter Besek, Kollegireporter.

Bücherbesprechungen

Egger, Eugen, P. Gregor Girard, ein schweizerischer Volksschulpädagoge. 1948. Rex-Verlag.

Wenn Pestalozzi immer wieder als der große Pädagoge gefeiert wird, nicht selten in einer Art und Weise, als ob überhaupt er allein führend und gestaltend auf das schweizerische Volksschulwesen eingewirkt habe, ist es notwendig, das Bild seines Zeitgenossen, des großen katholischen Erziehers und Organisators der Volksschule aus dem Franziskanerorden, P. Gregor Girard, vor Vergessenheit zu bewahren und auch die Verdienste dieses sozial gesinnten Mannes ins rechte Licht zu rücken. Im vorliegenden Buch hat Eugen Egger das mit viel Geschick und großer Sachkenntnis getan. Schon der Umstand, daß der Verfasser nach Möglichkeit P. Girard selbst und andere geschichtliche Quellen zum Wort kommen läßt, zeigt, daß das Buch die Frucht umfassender und gründlicher Studien ist. Treff-

lich zeigt das Werk, wie der begabte Erzieher, ohne sich auf Vorarbeiten stützen zu können, erst Wege suchen mußte, und wie er als Wegbereiter auch Methoden anwandte, die sich nicht bewährten, und wie viele seiner Ideen und Versuche ihn in Widerspruch mit den herrschenden Meinungen brachten. Andererseits beweist der Verfasser ebenso deutlich, daß wir diesem schlichten Ordensmann heute noch erstaunlich viel zu verdanken haben, und wie sehr vor allem das westschweizerische Volksschulwesen noch auf seinen Schultern ruht.

Jeder Berufserzieher und Lehrer wird aus dem Buche viel Anregung schöpfen. Man braucht nur darauf hinzuweisen, wie P. Girard ein Verfechter des musiksprachlichen Unterrichtes war, wie er hierin bahnbrechend wirkte. Nicht zuletzt wird mancher Erzieher viel Trost daraus ziehen, wenn Mißerfolge oder Verkennung ihn im Arbeitseifer lähmen wollen. Auch P. Girard entging der Tragik des Nicht- oder Mißverständnens nicht, auch er hat weit mehr gesät, als er ernten konnte. Danken wollen wir dem Verfasser auch, daß er durch dieses Werk mithilft, das katholische Selbstbewußtsein zu stärken. Wenn wir in wahrer Aufgeschlossenheit das Gute annehmen, woher es auch komme, wollen wir andererseits nicht vergessen, daß wir im eigenen Lager große Männer haben, denen wir zu Dank verpflichtet sind. P. Burkard.

Vieujean-Lötscher, *Unterwegs zum Mann*. Rex-Verlag 1948.

Wir haben in dieser Veröffentlichung ein gediegenes Jugendbuch, das alle Lebensfragen des wachsenden und reifenden Menschen, in verstehender und helfender Liebe, gründlich und wegweisend bespricht. Der Verfasser zeigt ein tiefes Verständnis für alle Probleme, Nöten und Krisen der Entwicklungsjahre und stellt trotz allem Verstehen ernste und strenge Forderungen. Das Buch bietet nicht nur Aufklärung, sondern gibt auch Anleitung zu einer entsprechenden Willensschulung. Wenn ein junger Mensch im Entwicklungsalter das Buch ehrlich durcharbeitet (nicht bloß durchliest) und die zahlreichen Anregungen ins Leben umzusetzen versucht, wird es zur ausgezeichneten Charakterschule. Jedes Kapitel muß gestaltend ins junge Leben eingreifen. Die Erfahrung hat bereits gezeigt, daß wirklich strebsame, junge Menschen das Werk mit Eifer durcharbeiten und begeistert beiseite legen, um es in entscheidenden Augenblicken wieder zu Rate zu ziehen.

Neben andern sehr guten Jugendbüchern wird dieses Buch unsere Mittelschüler besonders ansprechen, weil die reiche Verwendung entsprechender Literatur den geistigen Ansprüchen dieses Leserkreises besonders schön entgegenkommt. Der gleiche Leserkreis legt es auch nahe, auf eine Lücke in diesem Buche hinzuweisen. Bei Besprechung des ganzen Fragengebietes um das Geschlechtsleben werden alle Erörterungen fast ausschließlich vom Standpunkte des zukünftigen, heiligen Ehelebens gemacht, während der

Adel der freigewählten, ständigen Jungfräulichkeit wenig berührt wird, was heute bei der notwendigen Weckung von Priester- und Ordensberufen doch so dringend wäre. Es ist dies ein Mangel, der allen modernen Jugendbüchern etwas zur Last gelegt werden kann. Vergleichen wir damit die zahlreichen Erörterungen der Kirchenväter über den Vorzug und die Größe der Jungfräulichkeit, kann uns diese Vernachlässigung nicht entgehen.

Das Buch gehört nicht nur in die Hände der Jugend in den Entwicklungsjahren, sondern auch Eltern und Erzieher können daraus großen Nutzen ziehen für die Leitung und Betreuung der Jugend im schwierigsten Lebensalter. Vor allem werden die Mütter, die mit dem Seelenleben ihrer »großen Jungen« oft zu wenig vertraut sind, daraus Verständnis für deren Nöten und Krisen lernen und die zu ihrer Behandlung notwendigen Richtlinien erhalten. P. Burkard.

Thürig, Josef, *Heilige Stunde*.

Unter dem Imprimatur vom 21. März — dem Todestag des hl. Vaters Benediktus und des hl. Bruder Klaus — erscheint im Kanisiuswerk, Freiburg, aus der Feder des hochw. Altsarners und anhänglichen Benediktinerschülers Josef Thürig, Pfarrers und Kammerers in Neuenkirch, ein schlichtes Büchlein: *Heilige Stunde*. Geschrieben von einem allseits geschätzten Seelsorger für die Sorge an den unsterblichen Seelen buchstäblich praktischen Sinn.

Nach einem kurzen Überblick über Geschichte, Wesen und Übung der »Heiligen Stunde« bietet es fünf verschiedene in Gebet und Betrachtung erlebte Andachten zum leidenden Heiland. Nicht: wie sollt ihr beten und sühnen, sondern: so beten wir, so betrachten wir den leidenden Heiland, so sühnen wir für die Sünden und Vergehen der Menschen. Nemo dat, quod non habet; nur wer sich selber immer und immer wieder vertieft in diese unerforschlichen Tiefen göttlichen Erbarmens und menschlicher Bösheit und Schwäche, kann sein Volk anleiten, so zu beten. Aus der Praxis für die Praxis!

Möge dieses Büchlein recht weite Verbreitung finden unter dem katholischen Volk, für das es geschrieben wurde! So wird es durch seine warme Liebe zum göttlichen Erlöser die Gläubigen näher zum leidenden Heiland führen und in ihnen den Opfergeist und die Opferfreude nähren und stärken. P. Odo.

P. J o h. S c h m i d, C. P., *Das unbefleckte Herz Mariens*. Unsere Zuflucht und unser Weg. Kanisiuswerk Freiburg (Schweiz). 262 Seiten. Brosch. Fr. 6.60.

Das Buch verdient unter den zahlreich erschienenen Schriften über die Gottesmutter einen vorderen Platz. Es gehört in die Gruppe der praktischen Lebensbücher; denn es macht tief ernst mit der Botschaft Mariens

in Fatima. Es will Besserung der Menschen durch ein Leben, das bis ins Letzte durch die Weihe an Maria bestimmt und gestaltet wird. Daß die schlichte Darstellung des Andachtsgegenstandes und der Übungen: innere, wie Verehrung, Glaube, Sühne, äußere Formen, wie Sühnesamstag, Beichte, Rosenkranz mit Einzelangaben für die Durchführung, sich ganz auf das starke Fundament der kirchlichen Lehre stützt, macht das Buch mit den Schulungsbeispielen für die Betrachtungen der Rosenkranzgeheimnisse sehr wertvoll.

P. Dominikus.

Stöckli, Ignaz, *Das Geheimnis des Freundes*. Rex-Verlag, Luzern. 183 Seiten. Brochiert Fr. 6.30, gebunden Fr. 8.80.

Wiederum drückt der Rex-Verlag den jungen Menschen ein Buch in die Hand, das jeden Buben begeistern wird. Jugendfrisch wird das Thema: echte Freundschaft behandelt. Friedl, der Held des Buches, ist nicht bloß Sportskanone, sondern er ist auch ein flotter Kamerad, der unter keinen Umständen seine Reinheit preisgeben will. Sein gerades, sonniges Wesen bringt ihn in einem Ferienlager am Bodensee einem Herrensöhnchen aus der Stadt, Ruedi, nahe. Das gleiche Ideal verbindet die beiden zu einer innigen, dauernden Freundschaft, die sogar imstande ist, daß der ältere Bruder Ruedis den Weg des Lasters verläßt und wieder glücklich und froh wird.

Das Buch dürfte vor allem unsern »Jungwächtern« und »Pfadi« viel Freude, aber auch manche Belehrung bringen. Es sollte darum in keiner Jugend- oder Pfarrbibliothek fehlen. Möge es seine Mission erfüllen und unserer Jugend den Sinn und Wert einer wahren, sauberen Freundschaft vermitteln!

P. Simon.

Schweizer Rundschau: *Die Bibel*, Doppelnummer 7/8, 49. Jahrgang Oktober/November 1949, S. 425—584. Fr. 5.50.

Wiederum schenkt die Schweizer Rundschau der Leserschaft ein Heft von aktuellstem Inhalte. Namhafte Fachleute legen in gediegener, anregender Weise Menschliches und Göttliches, Gestalt und Gehalt, Geschichtliches und Kulturelles des heiligsten Buches dar. Da manche Gesichtspunkte zu wenig berücksichtigt werden konnten, etwa der unmittelbare Lebenswert, die literarische Vielgestalt, wünschte man bei der ohnehin knappen Darstellung noch mehr Literaturangaben. Indes werden die vielen Gedanken geeignet sein, die Liebe zur Bibel neu zu beleben.

P. Dominikus.

Federer, Heinrich, *Gedichte*. Rex-Verlag, Luzern.

Mit der Neuausgabe der Gedichte von Heinrich Federer hat uns der Rex-Verlag wirklich ein Juwel auf den Weihnachtstisch gelegt. Den Lyriker Federer kennt man noch viel zu wenig; hier in diesem schmalen Bändchen begegnet er uns, und wir sind beglückt von der Kraft und Zartheit dieser Gedichte, die wir wir etwas ganz Kostbares in unsere besinnlichen Stunden

hineinnehmen. — Einführung und Nachwort von H. H. Dr. P. Sigisbert Frick, OSB, geben dem reichen Inhalt den gediegenen Rahmen.

Einzig die Reihenfolge der Gedichte scheint uns weniger glücklich gewählt als im vergriffenen Gedichtband »Ich lösche das Licht«. Es fehlt irgendwie die Geschlossenheit, der Zusammenhang. Oder ist es vielleicht mehr das Ungewohnte, daß zwei und drei Gedichte verschiedener Art auf eine Buchseite gedrängt sind (S. 15), oder man plötzlich in der zartesten Stimmung umblättern und die letzte Strophe, oder gar das letzte Wort einer Strophe auf der folgenden Seite suchen muß (S. 26 und 37). Das sind aber kleine Schönheitsfehler, die dem Ganzen den Zauber einer wertvollen Gabe nicht nehmen können.

a. n.

Unsere Toten

(Die Zahlen nach den Namen bezeichnen die Studienjahre am Kollegium.)

Eine ganze Schar Altsarner wurde seit der letzten Berichterstattung in die Ewigkeit abberufen, darunter drei in noch jugendlichen Jahren.

Bald nach Beginn der Ferien kam die Trauerbotschaft vom Ertrinkungstod des letztjährigen Realisten und Handelsschülers **Johann Riebli** von Sarnen (1945—1948), der als Waisenknabe mit gutem Erfolg bei uns die Realschule absolviert hatte und dann nach Selzach in die Bäckerlehre gegangen war, wo er beim Baden in der Aare mit noch einem Waisenknaben den Tod in den Wellen fand. Kurz zuvor hatte Riebli in einem Brief geschrieben, wie gut es ihm am neuen Ort gehe und gefalle, wenn auch der Industriort Selzach sich nicht mit der Schönheit Sarnens messen könne. Doch freue er sich unbändig auf die Passionsspiele, für die riesig geprobt werde, damit alles klappe. Er ahnte nicht, daß die Schlußformel seines Briefes, er verabschiede sich nun, Geltung für immer hatte. Riebli ruht in Gott auf dem Sarner Friedhof.

Nicht lange darnach traf eine noch schmerzlichere Meldung ein: **Walter Urs Stoffel** von Zürich (1939—1944) sei mit 22 Jahren einer tückischen Kinderlähmung erlegen. Der hoffnungsvolle junge Mann war offenbar schon reif, darum wollte ihn der liebe Gott im Himmel haben. Walter Stoffel war mit unserm Kollegium, wo auch seine sechs ältern Brüder studierten, von frühester Jugend verbunden. Denn immer, wenn seine Eltern mehrmals im Jahre ihre wackern Söhne besuchen kamen, durfte auch der jüngste mit, und so lebte Walterli eigentlich, bevor er hier studierte, schon das Kollegium in der jugendlichen Phantasie mit, wurde er doch von seinen Brüdern über das, was man trieb und leistete, auf dem laufenden gehalten. Dann kam Walter selbst eines Tages in die erste Lateinklasse und erlebte die Freuden und Leiden eines Sarner Studenten. Da er, seiner Neigung entsprechend, die technische Matura ins Auge faßte, ging er nach der fünften Latein an das Kollegium Schwyz. Unmittelbar nach glücklichem Abschluß

der Matura absolviert er die Rekrutenschule und war nun daran, sich an der ETH in die Flugtechnik einzuarbeiten, als er den Flug in die unermeßlichen Gefilde der Ewigkeit antreten mußte. Wie gerne hätte er sich nach Vollendung seiner Studien den Brüdern, wovon zwei Doktoren der Medizin, zwei Doktoren der Jurisprudenz sind, einer Gutsverwalter und einer diplomierter Chemiker ist, ebenbürtig an die Seite gestellt! Doch Gott verlangte von ihm das Opfer seines jungen Lebens und von seiner vielgeprüften Mutter den Verzicht auf den Trost, wenigstens noch einen der sieben Söhne zu Hause zu haben. Das Bewußtsein, in Walter einen überaus lieben und anhänglichen Sohn und Bruder gehabt zu haben, mag für die trauernden Hinterlassenen ein immerwährender Trost sein. — Wie in Sarnen, so wirkte Walter Stoffel auch in Schwyz durch seine ungeheuchelte, tiefe Frömmigkeit und eifrige religiöse Betätigung nachhaltig auf seine Mitschüler. Sein innerliches Gebetsleben, seine prachtvolle Haltung in der Kirche, sein Sangeseifer, seine innere und äußere Sauberkeit sowie sein ehrfürchtiges Benehmen gegenüber den Vorgesetzten legten den Gedanken nahe, Walter sei für das Priestertum bestimmt (wie man das übrigens auch von seinen Brüdern meinte). Nun schaut er schon das Antlitz dessen, dem er treu gedient. Jung vollendet, hat er doch viele Jahre erreicht. Auf dem Friedhof Nordheim in Zürich harret er mit seinem ebenfalls allzu früh verstorbenen, unvergeßlichen Vater der glorreichen Auferstehung entgegen. Selige Ruhe sei inzwischen sein Anteil!

Der dritte, in blühendem Alter plötzlich weggeraffte Altsarner ist **Herr Erwin Fiez**, Bäcker in Sarnen (1938—1940), einziger Sohn des Bäckermeisters Gustav Fiez-Blättler. Er starb an seinem 25. Geburtstag an den Folgen eines tragischen Sturzes vom Rad, den er oberhalb Giswil am 13. Oktober erlitt. R. I. P. P. Bonaventura, Rektor.

Dr. med. Leopold Imfeld, Arzt in Huttwil (1891—1900).

»Ich bin zu allem Tun entflammt«, hat mir Dr. Imfeld schmunzelnd erklärt in seinen letzten Lebenstagen, als er eine erste Krise überstanden glaubte. Das kennzeichnet den in ergrautem Alter noch ungebrochenen Unternehmungsgeist von Dr. Imfeld, der am Festtage von Bruder Klaus verschied.

Geboren 1877, entstammte Leopold dem Arzthause Imfeld in Alpnach, wo er nicht ausgeprägt kirchlichen Geist atmete. In Sarnen besuchte er acht Klassen Gymnasium und holte sich die humanistische Bildung und Hochschulreife. Bei der Erstaufführung von Federers »Thomas Becket« (1898) spielte er die Rolle König Heinrichs II. 1948 besuchte er die Jubiläumsaufführung dieses Dramas. — München und Bern gaben ihm die medizinische Ausbildung. Seine Gemahlin — eine gebürtige Russin — teilte mit ihm als Augenärztin seine Praxis in Huttwil (Bern) seit 1911. Mit besonderem Geschick hat Dr. Imfeld seine chirurgischen Fähigkeiten

im Bezirksspital betätigt. Und mit Hingebung betreute er seine Patienten in der weiten Umgebung. Unter der gelegentlich etwas rauhen Schale verbarg er ein gütiges, mitfühlendes Herz. Was ihn mit seiner Heimat am innigsten verband, war das reiche Kulturgut der Innerschweiz. In seinem Heim hat er daraus einige wertvolle Stücke sorglich gehütet. Als er sich in seine engere Heimat zurückziehen wollte, litt es ihn jedoch dort nicht mehr. Untätigkeit ertrug er nicht. — Den Kontakt mit der Kirche jedoch hatte er seit den Universitätsjahren völlig verloren. Nach dem Tode seiner Frau war es um ihn einsam geworden, und er beschäftigte sich wieder mehr mit religiösen Fragen. Die neuere medizinische Wissenschaft mit ihrer Annäherung an Gott tat das ihrige. Und Leopold Imfeld rang mit sich nach dem schönen Grundsatz: »Nur nichts Halb- batziges«. Er hat sich klar und eindeutig entschieden und ergriff die ausgestreckte Hand der Gnadenmittlerin Kirche. Es kostete Mut, von einem Tag auf den andern zu den religiösen Pflichten ein rückhaltloses Ja zu sagen. Die letzten sechs Lebensjahre bezog Dr. Imfeld getreulich seinen Stamplatz in dem ihm lieb gewordenen Kirchlein von Huttwil. Sein Richter und Meister läßt sich an Großmut nicht überbieten. J. K. Felber.

Herr Kasimir Meyer, Buchdrucker und Verleger, Wohlen (1902—1904)

Einer kinderreichen, gutkatholischen Freiämterfamilie entsprossen, kam der praktisch veranlagte Kasimir nach dem Besuch der Gemeinde- und Bezirksschule Wohlen für zwei Jahre an unser Kollegium. Die zwei Realklassen machten aus ihm einen sehr anhänglichen und vorbildlich treuen Schüler von Sarnen. Das bewies seine enge Verbundenheit mit seinem Lehrer P. Leo Baumeler, das zeigte besonders auch, nach 40 Jahren, die erste Klassentagung von 1944, deren Programm der Verstorbene sorgfältig vorbereitet und gedruckt hatte. Niemand hätte geglaubt, daß der geschäftsgewandte und stets initiative Mann das sechste Jahrzehnt nicht überleben werde. Gut ausgebildet, aber noch jung, hatte Kasimir einst das Geschäft seines Vaters übernommen und es in dessen Geist weitergeführt in fortwährend aufsteigender Linie. In seiner Druckerei stehen jetzt die modernsten Maschinen. Vierzig Jahre lang betreute er mit Liebe und eigenem Geschick den »Wohler Anzeiger« und brachte ihn auf eine anerkannte Höhe. Der Verlegerberuf bot ihm das entsprechende, für ihn bestimmte Arbeitsfeld, dem er sich mit ganzer Seele hingab. Sein Leben kennzeichneten eine überdurchschnittliche Geschäftstüchtigkeit und unbestechliche Sachkenntnis und vor allem ein unentwegter Optimismus, was seine großen Erfolge erklärlich machte. Als er am 19. Oktober starb, da trauerten nicht nur eine edle und verstehende Frau um den unersetzlichen Gatten und drei stramme Kinder um den herzensguten Vater, sondern es trauerten auch die Angestellten um den geachteten und verehrten, sozial fühlenden Meister, die Berufskollegen um den ob seiner fachmännischen Kenntnisse geschätzten Ratgeber und

Freund und dazu ein großer Bekanntenkreis um den unverwüthlichen Gesellschafter, dem die Ausgleichung der Gegensätze und der Friede immerdar am Herzen lagen. Kasimir Meyers mannhaftes Christentum und seine aufrichtige und kernige Frömmigkeit, ein Erbstück seiner noch lebenden, hochbetagten Mutter, rundeten das Bild des echten Freiämters wohlthuend ab. Sein Andenken bleibt bei allen, die ihn kannten, in Ehren. R. I. P.

P. Bonaventura, Rektor.

Alt Bürgerpräsident Felix Stockmann, Sarnen (1876—1881)

Als am 23. September der Besitzer des allen Altsarnern wohlbekannten, aus dem 16. Jahrhundert stammenden, mächtigen Giebelhauses am Grund die Augen für dieses Leben schloß, da war ein grundbraver und grundgütiger Mensch von uns geschieden, dessen auch in der Kollegi-Chronik ehrend gedacht werden soll.

Felix Stockmann hatte am Silvestertag des Jahres 1864 als das fünfältteste von den 10 Kindern des vielbeschäftigten Landarztes Dr. Melchior Stockmann und der Theresia geb. Wyrch in Sarnen das Licht der Welt erblickt. Die auffallende Gewandtheit des geweckten Knaben für Kopfrechnen schien den künftigen Kassier und Bankhalter anzumelden. Eine glückliche Jugend im Kreise der aufgeschlossenen und bildungseifrigen Geschwister schuf dem mehr zum praktischen hinneigenden Jungmann die nötige Voraussetzung zum stillen Reifen seiner Persönlichkeit. Von 1876 bis 1881 besuchte er die sechs Klassen unseres Gymnasiums. Doch wählte er keinen akademischen Beruf, sondern wandte sich dem Handelsfache zu und holte gute Fachkenntnisse in Handelsunternehmungen im Tessin, in Freiburg und in Bern, so daß er schon mit 22 Jahren das Kassieramt der erst ins Leben gerufenen Obwaldner Kantonalbank betreuen konnte, bis er bald darauf eine eigene Spar- und Leihkasse gründete. Jeder verwegenen Spekulation abhold, verstund er sein Bankgeschäft mit Umsicht und Gewissenhaftigkeit in kurzer Zeit zu beachtlichem Erfolg zu führen. Sein ruhiges und klares Auge kam ihm als Meisterschütze sehr zustatten, und sein lauterer und gediegener Charakter eignete ihn zum Bürgerpräsidenten, Kirchenvogt, Schulfondsverwalter und kantonalen Kriegskommissär. Mit den Professoren des Kollegiums blieb er in stetem Kontakt und interessierte sich um alles, was im quartier latin vor sich ging. Er unterstützte und förderte auch verständnisvoll das obwaldnerische Heimwerk. Man freute sich immer, wenn man dem einsamen Spaziergänger irgendwo begegnete und mit ihm ein paar freundliche Worte tauschen konnte. Der einstige Jerusalempilger hat nun die letzte Pilgerfahrt angetreten, nachdem ihm der Kreuzzug des Lebens, das heißt die jedem aufrechten Christen von Gott zgedachten Leiden, Kümernisse und Enttäuschungen nicht erspart geblieben waren. Das ewige Licht leuchte seiner friedfertigen Seele!

P. Bonaventura, Rektor.

Dr. Hans Göldlin von Tiefenau-Real, Apotheker in Aarau (1914—1917)

Wer kannte ihn nicht, den »Bombenhans« von Aarau? Diese Bezeichnung ist dem etwas wilden und kämpferisch veranlagten Jungen, der 1914 von der Aarauer Kantonsschule in die fünfte Gymnasialklasse an unser Internat kam, treu geblieben. Er trug viel dazu bei, seiner Klasse ein eigenes Profil zu geben und sich seinen Mitschülern unauslöschlich ins Gedächtnis zu setzen. Unvergeßlich bleibt jedenfalls auch die anlässlich der silbernen Jubiläumstagung der Maturi von 1917 am 19. Oktober 1942 im Refektorium des Professorenheimes von ihm, ganz im militärischen Stil gehaltene Tischrede, die durch ihren Gehalt und ihre Formulierung allenthalben verblüffte, wobei der gerade anwesende Abt Dominikus Bucher sich den Titel »Oberstdivisionär« und die andern Ordensobern die entsprechenden niederen militärischen Gradbezeichnungen gefallen lassen mußten. Niemand hätte vorher dem Redner diese gute Kenntnis der Benediktinerregel, mit der er einige Kapitel der hl. Regel für die vaterländische Erziehung auswertete, zugetraut. Der stürmische Beifall zeigte dem schmunzelnden Hans, daß der wohlgeformte Vergleich eingeschlagen hatte.

Einer alten luzernischen Soldatenfamilie entsprossen, spürte Göldlin von Jugend an einen unbändigen Lebensdrang, der sich dann eben zuweilen anders äußerte, als es einer zahmen Umgebung angenehm und lieb war. Trotz seines nach Außen gekehrten, manchmal barschen und kurz angebundenen Wesens, barg er im Innersten einen gütigen Kern, der sich in aufrichtigem Wohlwollen und tatbereiter Liebe kundgab. Das merkwürdige Gemisch von Ernst und Scherz, das er gewöhnlich zur Schau trug, machte seine Beurteilung für den Fernstehenden nicht leicht. Er war aber nicht nur der geistreich unterhaltende Gesellschafter und in jeder Beziehung »schlagfertige Hans«, sondern zugleich ein von untrüglichem Gerechtigkeitsgefühl beseelter und von wirklicher Religiosität erfüllter Mann, der sowohl seine soldatischen Aufgaben und Pflichten als Oberstleutnant der Artillerie und interessierter Visitator der Volksschule als auch die eines verantwortungsvollen Pharmakologen ernst nahm. Als Hans Göldlin am Abend des Allerheiligentages jäh aus diesem Leben schied, hinterließ er nicht nur in seiner Familie eine unausfüllbare Lücke, sondern auch einen tiefbetroffenen Freundeskreis, der ihm herzlich zugetan war und der nun den zuverlässigen Ratgeber und großzügiger Helfer vermißt. Möge er beim himmlischen Appell gut dagestanden sein! Friede seiner Seele!

P. Bonaventura, Rektor.

Außer den Genannten starben noch:

Am 11. Juli Herr Josef Frey-Heß, Fabrikant in Bremgarten; am 31. August Herr Peter Anton Riedi-Spescha, alt Präsident von Obersaxen; am 28. September Herr Josef Brunner-Menti, alt Gemeindeammann in Dierikon.

Im November segnete das Zeitliche H. H. P. Gallus Poffet, OSB, Mönch von Maria-Laach, seit langer Zeit in Gnadenthal Spiritual. Er stammte aus dem freiburgischen Schmitten und war von 1895/96 in der fünften Latein Mitschüler der diesjährigen goldenen Maturajubilare gewesen. R. I. P.

Personalnachrichten

Aus dem Kloster Muri-Gries-Sarnen

Am Fest des hl. Landesvaters Bruder Klaus legte Fr. Anton Holbein aus Goßau seine einfache hl. Profeß ab und bekam dabei den Namen Augustin. — Der hochwürdigste Abt Stefan nahm folgende Versetzungen vor: P. Johannes Weiß wird Gastpater im Kloster und Katechet in der Volksschule. — P. Gallus Schnyder wandert als Cooperator nach Jenesien und P. Thomas Hardegger als solcher nach Afing. — P. Adelhelm Rast wird zwecks Archivstudien in Einsiedeln beurlaubt. — P. Wilhelm Balmer hilft ad interim dem Kloster Marienberg in der Pfarrei St. Martin in Passeier aus.

Geistliche Ämter und Würden

H. H. Thaddäus Hunziker, Pfarrer von Udligenswil, wurde zum Domherrn ernannt. Pfarrer von Udligenswil wurde für ihn H. H. Jakob Krauer, bisher Kaplan in Root. — H. H. Louis Glasson, bisher Pfarrer von Colombier, amtet jetzt in gleicher Eigenschaft in Neuenburg. H. H. Max Brändle wurde Ende Juli zu Lyon zum Priester geweiht und feierte seine hl. Primiz am 7. August in Niederuzwil. Primizprediger war H. H. P. Hieronymus Dreilinden, Dekan in Muri-Gries. — H. H. Alfons Saladin, em. Pfarrer von Roggenburg, hat sich ins Priesterheim Oberägeri zurückgezogen. — H. H. Georges Barras wurde Spiritual im Bürgerspital zu Freiburg. — H. H. Hermann Roos, Vikar in Dulliken, versieht dasselbe Amt nun in Äsch (BL). — H. H. Neupriester Johann Brügger von Giswil zeichnet als Sekretär der »Caritas« in Zürich. — H. H. Alois Rudolf von Rohr begibt sich auf Wunsch seines hochwürdigsten Bischofs zum Studium des kan. Rechtes nach Rom. — H. H. Dr. Johannes Villiger wurde zum Rektor der theologischen Fakultät in Luzern ernannt. — Die Herren Josef Pfammatter, Josef Amgarten und Albert Vogler erhielten in Chur die hl. Subdiakonatsweihe.

Jubiläen

H. H. Chorherr Josef Schwendimann, Luzern, konnte das goldene Priesterjubiläum feiern. — H. H. P. Benno Steiner, OSB, Katechet in Muri-Gries, beging am Gertrudentag seine goldene Jubelprofeß.

Wahlen und Berufungen

Herr Bundesrichter Dr. Jakob Strebel wurde von der Universität Lausanne zu ihrem Ehrenprofessor ernannt. — Herr Dr. Alois Schönenberger, Professor in Luzern, wurde zum Schulinspektor gewählt. — Herr Zahnarzt Robin Müller hat sich in Bottmingen (BL) häuslich niedergelassen. — Herr Lehrer Alfons Meier hat in Klingnau ein neues Arbeitsfeld gefunden. — Herr Dr. Karl Schönenberger, Kantonsarchivar von St. Gallen, wurde auf Grund seiner Verdienste um die katholische Geschichtsforschung zum Ritter des Hl. Grabes ernannt. — Herr Prof. Eugen Isele waltet als Dekan der philosophischen Fakultät von Freiburg. — Die Generalversammlung des Schweizerischen Studentenvereins in Locarno erkor Herrn Josef Amgarten, theol. von Lungern, zum Mitglied des Zentralkomitees.

Examen

Herr Werner Küng von Alpnach bestand erfolgreich das zweite Prope, ebenso Herr Anton Bucher von Sachseln. — Herr Josef Chiquet von Riehen und Herr Hans Niederberger von Alpnach holten an der Handelshochschule das Diplom. — Herr André Vermeille von Bern schreibt sich nunmehr Dr. rer. pol. — Mit minimaler Semesterzahl bestanden ihr Staatsexamen als Zahnärzte Herr Karl Gisler von Sarnen und Herr Alfred Hurni von Schüpfheim. — Herr Rudolf Schroff von Weinfeldern machte das Lizentiat der Rechte. — Herr Josef Blatter von Sitten und Herr Hans Leu von Hohenrain konnten ihr bestandenes erstes juristisches Teilexamen melden. — Herr Hans Leuchtmann von Sarnen erwarb sich an der Handelshochschule St. Gallen das verwaltungswissenschaftliche Diplom mit der Diplomarbeit über »Die Verfassung der beiden Unterwalden«.

Ehrenmeldungen

Herr Georges Schmid von Grüneck wurde Erster im Pistolenmatsch zu Chur.

Militärische Beförderungen

Herr Josef von Ah von Sarnen und Herr René Seeholzer von Zürich avancierten zu Leutnants der Infanterie.

Vermählungen

Im Juli wurden in Bern-Liebefeld Herr Josef Meyer und Frl. Sylvia Menz getraut. — Im August stellte Herr Alfred Suter auf der Hochzeitsreise seine Gattin Julie Fetz vor. — Am 20. September erwarteten freudig ihren Hochzeitstag Herr August Lanter und Frl. Anna-Maria

Kressibucher in Weinfeldern. — Vor der Abreise ins neue Heim in Sacramento, Californien, empfangen die Gnaden des siebten Sakramentes Herr Werner Dillier und Alice Hodel in Sarnen. — Auf Schloß Heidelberg am Neckar feierten ihre Vermählung Herr Arnold Blaettler und Annemarie Huth. — Unmittelbar vor seinem Flug nach Ostasien (Bangkok) trat Herr Dr. Karl Laupper von Sarnen mit Fr. Hanna Lanz von Bern an den Traualtar. — Im November begannen Herr Josef Leu von Hohenrain und Fr. Anna Knüsel von Gisikon mit Gottes Segen ihren gemeinsamen Lebensweg.

Verlobung

Herr Dr. phil. Alphons Hämmerle von Rapperswil freut sich, seine Verlobung mit Fr. Dr. med. Else Petersen von Düsseldorf anzeigen zu können, ebenso Herr Albert Vollenweider von Luzern mit Fr. Ida Stäuble von Sulz.

Familienzuwachs

Mit großer Freude melden die Ankunft eines gesunden Töchterleins Gabriele die glücklichen Eltern L. und M. Ehrli-Clavioz, Sarnen. — P. Michael taufte seinem Bruder Pierre Amgwerd, Biel, das vierte Kind auf den Namen Anne-Catherine. — Il piccolo Carli Bauer, Catania, annuncia con grande gioia la nascita della sorellina Beatrice Maria. — Und eine andere Beatrix freut sich, ein liebes Brüderchen und Stammhalter namens Jörg-Josef erhalten zu haben und mit ihm freuen sich seine Eltern Bertly und Josef von Rotz-Keiser, Luzern. — Thomas Niklaus heißt das zweite Söhnchen des Herrn Josef Hangartner-Bärlocher in Brunnen. — Mit Claude und Yves wurden beschenkt Herr Dr. med. und Madame A. Bayard-de Torrenté, Sierre. — In den trauten Kreis der Apothekerfamilie Stöbel-Borer in Andermatt fiel durch die Geburt eines Töchterleins ein neuer Sonnenstrahl. — Als Herr Richard Knüsel, Rotkreuz, im Kantonsspital zu Luzern schwerkrank darniederlag, tröstete ihn das glückliche Erscheinen seines fünften Kindes. — Le docteur et Madame Ed. G. Lamy-de Sousa, Thoune, ont la joie de vous annoncer l'heureuse naissance de leur fille Patricia. — Mit Edith Maria bekam auch Herr Architekt Franz Stockmann-Egger, Luzern, willkommenen Storchenbesuch. — Zu Maxli gesellte sich Ruth Alice, darob freuen sich gar sehr Herr und Frau Max und Alice Scherrer-Zwicky, Kerns.

Allseits herzliche Glückwünsche!

Redaktionsschluß für die nächste Nummer: 10. Januar 1950.
Verantwortliche Schriftleitung: Dr. P. Bonaventura Thommen.
Druck: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen.
Expedition: P. Adolf Schurtenberger, Kollegium, Sarnen.
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.
Bezugspreis: Fr. 3.50. Postscheck VII 6875, Kollegi.Chronik, Sarnen